

Die Gesellschaft aus Glas

Reg Whitacker beschreibt den Übergang vom Überwachungsstaat zur Überwachungsgesellschaft

Vor kurzem geisterte ein Computervirus namens Melissa durch die öffentlichen Netze. Verpackt als E-Mail und "wichtige Nachricht eines guten Bekannten" spionierte dieser, wer hinreichend neugierig und unvorsichtig war und die Message öffnete, in Bruchteilen von Sekunden auf der Festplatte befindliche elektronische Adressen aus und knüpfte, ehe es der gutgemeinte User merkte, zu mindestens fünfzig weiteren Adressen eine Verbindung, denen er dieselbe "frohe Botschaft" überbrachte.

An dieser Geschichte war weniger aufregend, daß dieser Virus etliche Computer- Postkästen zumüllte und für ein paar Stunden die elektronischen Netzwerke einiger Großunternehmen in den USA lahmlegte. Verglichen mit manchem seiner Vorgänger war er weit ungefährlicher als in der Öffentlichkeit kolportiert. Nennenswerte Schäden richtete er nämlich nicht an. Aufregend war vielmehr, wie schnell es der amerikanischen Bundespolizei gelang, den Schöpfer und Sender von Melissa, einen dreißigjährigen Programmierer aus New Jersey, ausfindig und dingfest zu machen.

Überraschenderweise fand dieser Umstand weit weniger öffentliche Aufmerksamkeit als der Virus. Befriedigt nahm man deshalb die Festnahme des Übeltäters zur Kenntnis. Dies verwundert, zeigt doch gerade die rasche Verhaftung wie öffentlich das einst privateste der bürgerlichen Gesellschaft: die eigenen vier Wände und das Post- und Briefgeheimnis, durch Computernetzwerke geworden ist. Darüber hinaus zeigt diese Episode aber auch, wie wenig sensibilisiert die Gesellschaft auf diesem Gebiet noch ist.

Schon allein deswegen ist es zu begrüßen, daß sich Reg Whitacker, Professor für Politikwissenschaften an der York Universität in Toronto sich dem Thema eines besseren Schutzes des Privatlebens annimmt und versucht, die Öffentlichkeit auf die Notwendigkeit des Schutzes persönlicher Daten und des Privatlebens . Denn die Möglichkeiten der Überwachung und sozialen Kontrolle, die die neuen Technologien erlauben, sind von einer derartigen gesellschaftlichen Brisanz, daß sie schon sehr bald das demokratische Selbstverständnis der westlichen Gesellschaften aushöhlen könnten.

Dabei geht es Whitacker zunächst einmal weder um eine normative Bewertung noch um die Organisation von Widerstandspotential. Stattdessen möchte er nur die Möglichkeiten aufzeigen, die es derzeit schon gibt. Ihn interessiert, wie Macht ausgeübt wird und wie sie sich

Reg Whitacker: Das Ende der Privatheit. Überwachung, Macht und soziale Kontrolle im Informationszeitalter. Aus dem Englischen von Inge Leipold. Verlag Antje Kunstmann, München, 260 Seiten, 38 Mark